

Beate Großklaus / Katharina Siehl-Kaegi

Kirche

plus

Lehrerband

Oberstufe Religion

Herausgegeben von
Veit-Jakobus Dieterich und Hartmut Rupp

Leseprobe

Calwer Verlag Stuttgart

Inhalt

| | | | |
|----------------------------|----|--------------------------------------|----|
| Einführung..... | 3 | D. Entstehung..... | 49 |
| Zum Titelbild..... | 6 | E. Organisation..... | 61 |
| A. Erfahrungen..... | 7 | F. Brennpunkte..... | 70 |
| B. Analyse..... | 16 | G. Option für die Armen..... | 87 |
| C. Kirche mit Zukunft..... | 36 | H. Kirche und andere Religionen..... | 96 |

Hinweis:

Eine Liste mit den in diesem Band enthaltenen Links zu Internetseiten und Videoclips finden Sie auf unserer Homepage beim Titel „Oberstufe Religion – Kirche plus – Lehrerhandbuch“ als Zusatzmaterial zum kostenlosen Download:
www.calwer.com/oberstufe-religion-kirche-plus

Für Verweise (Links) auf Internet-Adressen gilt folgender Haftungshinweis: Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle wird die Haftung für die Inhalte der externen Seiten ausgeschlossen. Für den Inhalt dieser externen Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich. Sollten Sie daher auf kostenpflichtige, illegale oder anstößige Inhalte treffen, so bedauern wir dies ausdrücklich und bitten Sie, uns umgehend davon in Kenntnis zu setzen, damit beim Nachdruck dieses Bandes der entsprechende Verweis gelöscht werden kann.

ISBN 978-3-7668-4518-4

© 2021 by Calwer Verlag GmbH Bücher und Medien, Stuttgart
Alle Rechte vorbehalten. Wiedergabe, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des Verlags.
Umschlaggestaltung: Rainer E. Rühl, Alsheim
Satz und Herstellung: Karin Class, Calwer Verlag
Druck und Verarbeitung: Mazowieckie Centrum Poligrafii –
05-270 Marki (Polen) – ul. Słoneczna 3C – www.buecherdrucken24.de

E-Mail: info@calwer.com
Internet: www.calwer.com

Einführung

Das Arbeitsheft „Kirche plus“ für Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe stellt eine grundlegende Überarbeitung von Heft 3 der Reihe „Oberstufe Religion“ dar. Es eignet sich sowohl für das zweistündige als auch für das vierstündige Fach.

Wichtiges Anliegen war eine Aktualisierung der Inhalte und Themen sowie die Anpassung an die veränderten Bildungspläne und die damit verbundenen Anforderungen an die Abiturprüfung. In den Blick gerückt wird vor allem die Zukunftsfähigkeit der Kirche und die Frage nach der persönlichen und gesellschaftlichen Relevanz von Kirche. Infolgedessen werden neue, auch experimentelle Ansätze kirchlichen Handelns aufgegriffen und zur Auseinandersetzung angeboten. Es geht nicht darum, fertige Kirchenbilder zu verhandeln, sondern Kirche in einem offenen Veränderungsprozess wahrzunehmen. Von daher gesehen, kann Kapitel C „Kirche mit Zukunft“ als Mitte des Heftes angesehen werden.

Das „Plus“ bei „Kirche plus“ zeigt sich in der deutlichen Betonung einer biblischen Theologie, einer Ethik der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe mit Bezügen zur Wirtschaftsethik (SH S. 66–73) sowie in einer interreligiösen Perspektive (SH S. 74–80). Somit liefert das Heft Beiträge zu dem Erwerb inhaltlicher Kompetenzen nicht nur zu dem Themenbereich Kirche, sondern auch zu den Themenbereichen Jesus Christus, Ethik sowie Religionen und Weltanschauungen. Dies entspricht den Vorgaben der neuen Abiturprüfungen.

Aufbau und konzeptionelle Überlegungen

Das Heft besteht aus den Kapiteln

- A. Erfahrungen (mit Kirche) SH 3–11,
- B. Analyse (von Kirche) SH 12–23,
- C. Kirche mit Zukunft (Zukunft der Kirche) SH 24–31,
- D. Entstehung (Grundlagen der Kirche) SH 32–43,
- E. Organisation (der Kirche) SH 44–52,
- F. Brennpunkte (der Kirchengeschichte) SH 53–65,
- G. Option für die Armen (Ethik der Kirche) SH 66–73,
- H. Kirche und andere Religionen SH 74–80.

Kapitel A kann als Einstieg in das Thema betrachtet werden. Hier ist Raum, eigene Erfahrungen und eigene Voreinstellungen einzubringen und miteinander weitere Lerngänge zu planen.

Kapitel B soll zu den eigenen Erfahrungen zunächst einmal Distanz schaffen und Analysen und Informationen zur gegenwärtigen Situation von Kirche bieten.

Kapitel C nimmt die drängende Frage nach der Zukunft der Kirche auf. Hier gibt es kein schlüssiges Konzept, wohl aber

Ideen, Vorschläge und Experimente, die es wert sind, geprüft zu werden.

Kapitel D wendet sich den Gründen und den Grundlagen der Kirche zu, um Grundlegendes und Unverzichtbares zu bestimmen. So wird auch erkennbar, dass christlicher Glaube mit Gemeinschaft zu tun hat.

Kapitel E nimmt noch einmal Distanz ein, um die oft kritisierte Organisationsstruktur von Kirche sowie die Bedeutung von Organisationen für ein gelingendes Miteinander zu bedenken.

Kapitel F öffnet den Blick in die Geschichte der Kirche und arbeitet das Verhältnis von Kirche und Macht auf. Zugleich bekommt man Einblick in die abendländische Geschichte des Christentums.

Die Kapitel G und H wenden sich jeweils einer zentralen Herausforderung von Kirche zu: dem Umgang mit Armut und dem Umgang mit anderen Religionen. Beide Herausforderungen werden als bedeutsam für eine Kirche mit Zukunft angesehen. Bei dem Umgang mit Armut ist ein weiterer Längsschnitt in die Geschichte des Christentums eingearbeitet.

Als tragende Säulen des Themas „Kirche“ können folgende Bausteine angesehen werden:

- D1. Kirche und Reich Gottes
- D3. Kirche und Leib Christi
- E3. Ecclesia semper reformanda
- F6. Religionsfreiheit
- F7. Der säkulare Staat und die Religion
- G4. Arme als Angelpunkt christlicher Ethik
- H3. Der positionelle Pluralismus

Grundsätzlich wird kritischer Reflexion und möglichem Einspruch Raum gegeben. Dem dient die Einbeziehung religionssoziologischer Erörterungen (A3, B1, B2, B6, E1) und religionskritischer Positionen (A2, A4, B2, B3). Darin zeigt sich das Anliegen, kritische Anfragen an Kirche auf- und ernst zu nehmen.

Leitende Kompetenzen

In der Einleitung des Heftes und in der unten eingefügten und etwas erweiterten Tabelle sind die Kompetenzen aufgeführt, die bei der Bearbeitung des Heftes leitend waren. Sie orientieren sich an den grundlegenden Kompetenzen aus dem Kerncurriculum der EKD für die Sekundarstufe II sowie am derzeitigen Stand der Bildungspläne in den einzelnen Bundesländern. Sie nehmen prozessbezogene sowie inhaltsbezogene Kompetenzen aus den verschiedenen Kompetenz- bzw. Themenbereichen auf. Dies will die folgende Tabelle verdeutlichen.

| Angezielte Kompetenzen | Bezüge in ausgewählten Bildungsplänen | Exemplarische Hinweise auf das Heft |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------|
| <p>Wahrnehmungs- und Gestaltungsfähigkeit:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Grundlegende religiöse Ausdrucksformen, insbesondere den Kirchenraum und die Riten, wahrnehmen und einordnen. <p>Deutungsfähigkeit:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Religiöse Ausdrucksformen analysieren und sie als Ausdruck existenzieller Erfahrungen verstehen. ■ Texte, insbesondere biblische, sachgemäß und methodisch reflektiert auslegen. ■ Im Zusammenhang einer pluralen Gesellschaft einen eigenen Standpunkt zu religiösen und ethischen Fragen einnehmen und ihn argumentativ entfalten. <p>Urteilsfähigkeit:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Zweifel und Kritik an Religion erörtern. ■ Ambivalente Aspekte der Religionen in ihrer Praxis erörtern. <p>Dialogfähigkeit:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Sich aus der Perspektive des christlichen Glaubens mit anderen religiösen und nichtreligiösen Überzeugungen auseinandersetzen. <p>Gestaltungsfähigkeit:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Sich mit Ausdrucksformen des christlichen Glaubens auseinandersetzen und ihren Gebrauch reflektieren. | <p>EKD KC Sek II S. 19–21 NRW Niedersachsen BaWü</p> | <p>A2 C1–8</p> <p>G4</p> <p>D1–2.8 G1.2</p> |
| <p>Jesus Christus</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ die Bedeutung Jesu Christi für das Selbstverständnis der Evangelischen Kirche aufzeigen. | <p>BaWü 3.5.4 (2) Hessen Q 1.1; Q 1. Niedersachsen 3.2.2.3 (1)</p> | <p>D1.2.3</p> |
| <p>Kirche</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Grundlegende Aspekte des evangelischen Kirchenverständnisses entfalten und daraus sich ergebende Handlungsfelder beschreiben. ■ die Rolle und Bedeutung der Kirchen in der pluralen Gesellschaft anhand ihres Auftrages überprüfen. ■ die Evangelische Kirche in ihrem Auftrag zur gesellschaftlichen Mitverantwortung und Weltgestaltung wahrnehmen und reflektieren. ■ Die Frage nach Macht sowie nach dem Verhältnis von Kirche und Staat anhand kirchengeschichtlicher Stationen untersuchen und darstellen. ■ Perspektiven einer zukunftsfähigen Kirche entwerfen. | <p>Hessen Q 4 BaWü 3.5.5 Niedersachsen 3.2.2.5 NRW Inhaltsfeld Q 4 Rheinland Pfalz Christsein in der pluralen Welt A.</p> | <p>E2.3 F4.5</p> <p>D8 F1–F7; G3</p> |
| <p>Ethik</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Anhand eines Konfliktfeldes biblische Gerechtigkeitsvorstellungen entfalten. | <p>BaWü 3.5.2 (2) NRW Inhaltsfeld Q 5</p> | <p>G1–4</p> |
| <p>Religionen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Sich mit lebensförderlichen und destruktiven Wirkungen von Religion auseinandersetzen. ■ Kriterien für einen konstruktiven Umgang mit der Wahrheitsfrage zwischen Menschen verschiedener Religionen formulieren. ■ Das besondere Verhältnis zwischen Christentum und Judentum beschreiben. | <p>BaWü 3.5.6 (1) (2) Hessen E1.3; E1.4 Niedersachsen 3.2.2.6</p> | <p>H2.1</p> <p>H2</p> |

Das Bildkonzept

Grundsätzlich sind die Bilder als zu erschließende Inhalte vorgesehen. Sie haben keine illustrierende Funktion. Bei der Bildauswahl dominieren Fotos, die Emotionen, aber vor allem aktuelle Bezüge herstellen sollen (A2.3.4.5; B2.4; C1.4.6.7.8; D7; E1.2.3.4; F1.5; G1; H1.2.4). Daneben spielen Kunstwerke der christlichen Ikonographie eine wichtige Rolle (B3, C3, D1.2.3, D4, D4.8, G2.4). Dabei besteht die Gelegenheit, namhafte Künstlerinnen und Künstler wie Caravaggio (D1), Salvador Dalí (D2), Hildegard von Bingen (C3), Tizian (D8), Anton von Werner (F4) und Jan Massys (G2) kennen zu lernen. Hinzu kommen Werke der zeitgenössischen Kunst: von Renato Guttuso (D3), Georges Grosz (F5), Lyonel Feininger (B1), Henri Deparade (H3), Stefan Strumbel (C1), Käthe Kollwitz (G3) und Rudolf Hausner (D4). Immer wieder finden sich auch informierende Grafiken. Die Bilder aus der christlichen Ikonographie verweisen häufig auf biblische Texte und tragen zu deren Erschließung, zum Beispiel in einem Textbildvergleich, bei.

Didaktische Überlegungen

Es wird davon ausgegangen, dass die S*S Kirche kennen und mehrheitlich Erfahrungen mit ihr gemacht haben (vgl. A). Eine Mehrheit dürfte immer noch getauft und konfirmiert sein. Erfahrungen mit Gottesdiensten dürften vorliegen. Daraus ist aber weder eine enge Bindung an Kirche noch eine ausgeprägte religiöse Praxis oder ein ausdrückliches Interesse an dem Thema Kirche zu folgern. Genauso wenig wird man allerdings von einer überwiegend religionskritischen Sicht ausgehen müssen.

Zwar erkennen nach einer religionspädagogischen Studie (Friedrich Schweitzer u.a., Jugend – Glaube – Religion, Münster 2018) mehr als die Hälfte der S*S der Oberstufe an, dass Kirche viel Gutes für die Menschen tut. 61 Prozent finden es gut, dass es Kirche gibt, 71 Prozent wollen einmal in einer Kirche heiraten. Doch 57 Prozent sehen kritisch, was Kirche sagt. 62 Prozent beurteilen Gottesdienste als langweilig und 50 Prozent betonen, ihr Glaube habe mit der Kirche nichts zu tun. Erkennbar ist eine gewisse Ambivalenz in der Sicht von Kirche mit einer Tendenz zur kritischen Distanz. Von einer regelmäßigen Gebetspraxis ist nur bei 27 Prozent der S*S zu sprechen. 25 Prozent beten nie. 15 Prozent gehen zumindest einmal im Monat in einen Gottesdienst, 63 Prozent mindestens einmal im Jahr, 22 Prozent jedoch nie. Die S*S in einem Kurs können also recht unterschiedlich sein. Die „Kirchlichen“, aber auch die „Religiösen“ könnten zurückhaltend sein, gerade auch weil der Zeitgeist ihnen ins Gesicht weht und sie in den Augen der anderen nicht als konservativ oder traditionell erscheinen wollen.

Für das Thema Kirche bedeutet dies, dass von unterschiedlichen Erfahrungen und Einstellungen auszugehen ist. Sowohl Zustimmung als auch Distanz bis hin zu kritischer Ablehnung brauchen Raum und verdienen Raum.

Angesichts dieses Sachverhaltes ist auf die kulturelle Bedeutung des Themas zu achten. So geht es ja in den historischen Längsschnitten (Kapitel F und G) um die Geschichte des Abendlandes, in dem interreligiösen Dialog um den gesellschaftlichen Umgang mit Pluralität, in den ethischen Bausteinen um den Umgang mit Armut (D6; Kapitel G). Bei der Religionsfreiheit geht es um Grundrechte

und Privatsphäre (F6.7). Bei dem Verhältnis von Kirche und Staat (Kapitel F) auch um den Auftrag und die Grenzen des Staates. Zudem wird ein Verständnis von der Notwendigkeit von Organisationen und Institutionen (Kapitel E) aufgebaut.

Weil Kirche sich als Gleichnis des Reiches Gottes versteht, geht es in den binnenkirchlichen Fragen immer auch um Fragen gemeinsamen und guten Lebens. So kann deutlich werden, dass Kirche keinen gesellschaftlichen Sonderbereich darstellt, der mit dem modernen Leben (vgl. B2) nichts zu tun hat, sondern immer auch ein Bereich des Lebens ist, in dem „für andere“ Grundfragen des Lebens exemplarisch bearbeitet werden. Die „Christengemeinde“ hat für die „Bürgergemeinde“ etwas zu bieten. Damit ist noch einmal zu betonen, dass der Religionsunterricht das kleine Fach mit den großen Fragen ist.

Kennzeichnend für das ganze Heft ist, dass die einzelnen Bausteine stets mit einer direkten Frage überschrieben sind. Darin zeigt sich einmal das Anliegen, die jeweiligen Inhalte lernpsychologisch auf eigenes Vorverständnis, Vorwissen und persönliche Voreinstellungen zu beziehen. Zum anderen zeigt sich darin das Anliegen, diskursiv einen Rahmen mit unterschiedlichen Sichtweisen zu entwickeln, in den hinein die Inhalte des Bausteins als zu prüfende Optionen eingebracht werden können. Theologische Positionen verlieren damit jeden letztgültigen Anspruch und werden zu einem (hoffentlich gut begründeten) Vorschlag, der es wert ist, ernsthaft bedacht zu werden. Auch und gerade deshalb wird immer wieder Wert auf die Frage nach der Lebensrelevanz für die eigene Person gelegt.

Die Lernaufgaben

Die jeweils angefügten Lernaufgaben dienen einem nachhaltigen Kompetenzerwerb. Sie schlagen einen möglichen Verlauf vor. Dabei soll ein „verständnisintensiviertes“ Lernen eröffnet werden, das von Wahrnehmen über Untersuchen und Vernetzen zu Bewerten und Gestalten schreitet. Die Aufgaben orientieren sich an der Operatorenliste für die Einheitlichen Prüfungsanforderungen für das Abitur aus dem Jahr 2006, die auf der 3. Umschlagseite notiert sind.

Aufbau des Lehrerhandbuchs

Jedes Kapitel, jedes Teilthema, jedes Bild wird erschlossen. Anliegen ist es, die Unterrichtsvorbereitung zu unterstützen und in einem zeitlich vertretbaren Maß zu halten. Jedem Kapitel sind noch einmal Vorüberlegungen vorangestellt, die auf den Inhalt (a), die Situation der Schüler und Schülerinnen (b) und den Aufbau (c) eingehen.

Der Kommentar eines Teilthemas beginnt mit dem Zusammenhang, der auf Hintergründe und auf innere Vernetzungen im Heft aufmerksam macht. Mit der Erläuterung der Leitfrage sollen nachdenkliche Gespräche im Unterricht unterstützt werden. Anschließend werden die einzelnen Texte und Bilder des Schülerheftes jeweils für sich erschlossen. Wo es sinnvoll ist, gilt dies auch für Bibeltexte. Die Erschließungen eignen sich in vielen Fällen auch als Arbeitsblatt oder als Zusammenfassung. Abschließend werden die Lernaufgaben jeweils noch einmal operationalisiert und soweit wie nötig mit Lösungsvorschlägen verbunden.

Zum Titelbild

Die evangelische Kirche in Gelmeroda bei Weimar wurde im 13. Jahrhundert als Chorturmkirche im gotischen Stil erbaut. Über dem kleinen Kirchenraum erhob sich der Turm und bildete eine kapellenartige Kirche. Wenige Jahre später wurde der Chor nach Osten erweitert, den man hier mit dem östlichen Fenster erkennen kann. In diesem Teil des Kirchengebäudes befinden sich der Altar und der Taufstein. Im 14./15. Jahrhundert wurde das (hier nicht erkennbare) Langhaus angefügt, in dem sich heute die Gemeinde versammelt. Der markante, hoch aufragende und spitze Turmhelm wurde wohl erst im 16. Jahrhundert auf den Mauern des anfänglich niedrigeren Chorturmes erbaut.

Es war gerade dieser Turmhelm, der Lyonel Feininger (1871–1956) inspirierte, die Kirche immer wieder im Stile des Kubismus zu zeichnen (vgl. SH 13). Dies führte dazu, dass die Kirche heute als „Feininger-Kirche“ bezeichnet wird. Durch die Arbeiten von Feininger erhielt die Kirche Weltruhm. Dennoch schien sie in den 1970er Jahren dem Verfall preisgegeben. Nur durch den Einsatz einiger Gemeindeglieder konnte sie erhalten werden.

1994 wurde die Kirche zur ersten Autobahnkirche in den östlichen Bundesländern (an der A 4). Angeregt durch die Arbeiten von Feininger entwarf 1999 der Designer und Architekt Peter Mittmann eine eindrucksvolle Lichtskulptur,

die mit 28 witterungssensiblen Farbstrahlern die Kirche im Stile Feiningers als temporäres Kunstwerk erscheinen lässt.

In der Kirche wird heute regelmäßig sonntags um 11 Uhr ein evangelischer Gottesdienst gefeiert.

Als Motiv des Arbeitsheftes zum Thema Kirche erinnert das Bild daran, dass Kirche zu Recht immer wieder mit einem Kirchengebäude identifiziert wird. Hier kommt es regelmäßig zur Versammlung der Gläubigen, zur Verkündigung des Evangeliums sowie zu Taufe und Abendmahl (vgl. CA VII S. 47). Hier bekommen alle Aktivitäten, die evangelische Kirche ausmachen, ihren Grund, ihre Motivation und ihren symbolischen Ausdruck.

Das romantisch-anmutige Bild kann auf zentrale Merkmale von Kirche verweisen: Sie weist mit ihrem Turm hin auf den einen Gott, erscheint als Licht im Dunkeln, verspricht Wärme und Geborgenheit, bietet Raum, um gemeinsam Gottesdienst zu feiern und darin Kraft und Mut zu finden, sich der Welt mit ihren Aufgaben zuzuwenden. In der Taufe findet sie Perspektiven für bildendes, im Abendmahl Perspektiven für diakonisches Handeln. Die Lichtinstallation ist nicht nur anziehend, sie macht auch deutlich, dass Kirche ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen darf. Dieses Licht ist Christus und sein Evangelium.

A. Erfahrungen

Vorüberlegungen

a) Nach einer Formel von Zwingli kann man zwischen einer unsichtbaren und einer sichtbaren Kirche unterscheiden. Die „unsichtbare Kirche“ ist die Gemeinschaft der Glaubenden. Das ist die Gemeinschaft derjenigen, die miteinander nach Gott suchen, auf Jesus Christus vertrauen (Glaube), sich an ihm orientieren (Liebe) und auf das Reich Gottes setzen (Hoffnung). Diese Gemeinschaft ist universal (katholisch), besteht aus Menschen aller Völker, Rassen, Kulturen und Regionen. Sie ist insofern unsichtbar bzw. „verborgen“ (Luther), als man Glauben nicht einfach sehen, und dieser sowieso nur von Gott selbst beurteilt werden kann. Die „sichtbare Kirche“ zeigt sich in den Formen und Strukturen, die der christliche Glaube in seiner Geschichte gefunden hat. Dazu gehören Gottesdienst, Kirchengebäude, Predigt, Gebetsformen, Ämter, Riten, Feste, Bilder und Symbole, aber auch Regeln, Vorschriften und Normen. Bei der sichtbaren Kirche kann man von der Gemeinschaft der Getauften sprechen, denn alle, die zur sichtbaren Kirche gehören, sind getauft.

Die unsichtbare und die sichtbare Kirche sind nicht identisch, gehören aber trotzdem zusammen. So ist die Gemeinschaft der Glaubenden auf äußere Formen angewiesen, und die Gemeinschaft der Getauften ist dazu bestimmt, durch ihre Gestalt und Praxis auf den Glauben an den dreieinigigen Gott hinzuweisen. So gesehen ist die sichtbare Kirche der Raum, in dem der Glaube geweckt und gelebt werden kann. Luther bezeichnet einmal unsichtbare und sichtbare Kirche als „Seele“ und „Leib“.

Die Erfahrung mit Kirche ist demgemäß doppelt zu verstehen: einmal als Erfahrung mit der Gemeinschaft von (wahrhaft) Glaubenden, zum anderen als Erfahrung mit den Ausdrucksformen der empirischen Kirche. Die Frage ist, inwiefern sich in diesen Erfahrungen etwas vom Glauben zeigt.

b) Die Tübinger Studie von Friedrich Schweitzer u.a. zu „Jugend – Glaube – Religion“ mit einer Erhebung aus dem Jahr 2015 bei S*S der 11./12. Klasse in Baden-Württemberg zeigt auf, dass Jugendliche ein ambivalentes Verhältnis zu Kirche haben:

- 57 % sehen kritisch, was Kirche sagt; 59 % sagen, Kirche tut viel Gutes.
- 60 % sagen, Kirche muss sich ändern, und 50 % sagen, Kirche hat auf Fragen, die mich am meisten betreffen, keine Antwort; 61 % sagen, ich finde gut, dass es Kirche gibt.
- 26 % sagen, Kirchensteuer hat einen guten Zweck; 71 % sagen, wenn ich heiraten sollte, möchte ich in einer Kirche heiraten.
- Unter den Kirchenmitgliedern sagen 26 %, sie möchten aus der Kirche austreten; 38 % sagen, es sei ihnen wichtig, in der Kirche zu bleiben.

c) In diesem ersten Teilkapitel werden vier Felder der evangelischen Kirche behandelt, die Erfahrungen der S*S ansprechen:

- Konfirmation,
- Kirchenzugehörigkeit,
- Gottesdienst,
- Diakonie (vgl. D1.3).

A1. Wie sehen junge Menschen von heute Kirche?

A1.1 Der Zusammenhang

Jugendliche von heute stehen Kirche eher distanziert gegenüber. Kirche ist „uncool“.

Junge Menschen sind Spiegelbild einer Gesellschaft, in der man großen Institutionen nicht mehr vertraut, sondern lieber sich selbst. Traditionelle religiöse Glaubensformen und konfessionelle Bindungen verlieren an Bedeutung, Glaube und Religion werden zur Privatsache und verlagern sich auf eine individuell persönliche Ebene.

Verschiedene Jugendstudien der letzten Jahre haben ergeben, dass Jugendliche durchaus ein Interesse an Religion haben. Immer noch eine knappe Mehrheit teilt mit, an eine höhere Macht zu glauben, und eine noch höhere Anzahl gibt an zu beten.

Im Blick auf Religion sind jungen Menschen Gemeinschaftserlebnisse wichtiger als Inhalte des Glaubens.

Oft beruht eine grundsätzliche Bewertung von Kirche auf eigenen positiven oder negativen Erfahrungen.

Zwar wird noch immer ein Großteil der Jugendlichen getauft und konfirmiert, die Einstellung zur Kirche jedoch wird zunehmend distanzierter oder sogar indifferent.

Gerade nach der Konfirmation finden sich junge Menschen nicht mehr in der Kirche wieder, sie vermissen attraktive Angebote für ihre Altersgruppe oder Möglichkeiten, sich in kirchliche Arbeit einzubringen.

Seite 3 dient dazu, eine Lernstandsdiagnose durchzuführen und den Unterricht gemeinsam mit den S*S planen zu können.

A1.2 Die Leitfrage

Bewusst wird hier eine Distanzierung angeboten. Man muss nicht (gleich) von sich reden, man darf (erst einmal) von anderen sprechen.

A1.3 Karikatur: Thomas Plassmann

Die Karikatur fordert dazu heraus, nach dem Realitätsgehalt ihrer Aussage zu fragen. In welchem Fach könnte eine solche Situation entstehen? Sind Christen heute schon – auch in der Schule – eine Minderheit? Wie sieht das insbesondere bei den männlichen Jugendlichen aus? Schließlich geht es aber auch darum, darüber nachzudenken, was dem Karikaturisten wichtig ist.

A1.4 Statements von Schülern aus Nagold

In den Statements der S*S aus Nagold zeigen sich folgende Einstellungen zu Kirche:

| | |
|----------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Religion ist Privatsache | - Glauben ist ohne Kirche möglich - Religion ist Privatsache |
| Distanz zur Kirche | - Kirche ist ein Gebäude – für den Glauben da - Kirche spricht in Rätseln - Ich habe keinen Kontakt zur Kirche |
| Kritik an Kirche | - Christen sind keine besseren Menschen - Kirche soll ihren Mund im Blick auf Politik und Wissenschaft halten - Kirche soll sich mehr einmischen - Die Kirche muss moderner werden |
| Kirche als Gemeinschaftserlebnis | - Unsere Pfarrerin ist toll und auch die Leute, die man in der Kirche trifft. |

Die Statements zeigen aber auch auf, dass Kirche unterschiedlich bestimmt werden kann – als Gebäude, als Institution, als Gottesdienst, als Gemeinschaft, als Amtskirche.

A1.5 Zu den Aufgaben

- (1) Mögliche systematische Gesichtspunkte sind Einstellungen zur Kirche oder Definitionen von Kirche.
- (2) Die zehn Aussagen können in Einzelarbeit nummeriert und mit kommentierenden Zeichen versehen oder nach Zustimmung (+) und Ablehnung (-) geordnet werden.
- (3) Zunächst könnte im Klassengespräch der Realitätsgehalt der Karikatur bedacht werden, sodann die Intentionen des Künstlers.
- (4) Hier geht es um die Erwartungen an den beginnenden Kurs und um Mitwirkung an der Unterrichtsplanung.

A2. Wozu Konfirmation?

A2.1 Der Zusammenhang

Trotz größer werdender kirchlicher Distanz erfährt die Konfirmation bis heute hohe Akzeptanz. Im Jahr 2018 ließen sich rund 166.000 junge Menschen konfirmieren. Das ist immer noch eine große Mehrheit aller evangelischen Jugendlichen. Dennoch fällt auf, dass die Zahlen der Konfirmandinnen und Konfirmanden in den letzten Jahren rückläufig sind.

Für viele evangelische Jugendliche ist die Vorbereitung auf die Konfirmation die Zeit, in der sie bleibende und prägende Erfahrungen mit Kirche machen.

Zur Geschichte: 1539 wird die Konfirmation erstmals in der Ziegenhainer Zuchtordnung belegt. Landgraf Philipp von Hessen (1504–1567) wollte im Streit um die Kindertaufe vermitteln. Die Täufer lehnten diese ab, weil ihrer Meinung nach nur diejenigen getauft werden sollten, die zuvor auch glaubten. Philipp von Hessen rief den elsässischen Reformator Martin Bucer (1491–1551) zu Hilfe.

Dieser fand folgende Lösung: die Kindertaufe sollte beibehalten, aber durch einen späteren Katechismusunterricht „ergänzt“ werden, der mit einer Prüfung und einer symbolischen Handlung vor der Gemeinde abgeschlossen werden sollte. Auf diese Weise würden die als Kinder Getauften nachträglich ihr „Ja“ zur Taufe sprechen.

Martin Luther lehnte diese Praxis ab, weil er darin eine zu starke Nähe zum katholischen Sakrament der Firmung sah. Erst ab dem späten 17. Jahrhundert – mit dem Entstehen des Pietismus – setzt sich die Konfirmation flächendeckend in den protestantischen Gebieten durch.

Im 19. Jh. entsteht die Jugendweihe aus dem Bedürfnis heraus, eine Initiationsfeier ohne religiösen Hintergrund zu veranstalten.

Die Vorbereitung auf die Konfirmation hat sich im Lauf der Jahrhunderte gewandelt, weg vom Unterricht mit Prüfung hin zu einer stärkeren Lebensabschnittsbegleitung mit dem Ziel, dass Konfirmandinnen und Konfirmanden erfahren und erkennen sollen, „was es heißt, als Christ in unserer Zeit zu leben.“

A2.2 Die Leitfrage

Vorausgesetzt wird, dass eine Mehrheit in der Lerngruppe Konfirmation kennt und auch erfahren hat. Auszugehen ist von mehrheitlich positiven Erfahrungen mit der Konfirmandenarbeit. Dennoch dürfte sich im zeitlichen

Abstand auch eine gewisse Distanzierung bemerkbar machen. Eine Frage kann sein, ob sich in der Konfirmandenzeit Erfahrungen mit der Gemeinschaft der Glaubenden gezeigt haben.

A2.3 Foto: Altar mit den Taizékreuzen

Der unregelmäßige Altartisch mit Blumenstrauß (Sinnbild der Geschöpflichkeit), zwei Kerzen (Hinweis auf das Alte und das Neue Testament oder auf Christus als wahrer Gott und wahrer Mensch), Altarkreuz (Hinweis auf das Wort vom Kreuz als Mitte des Evangeliums) und geöffneter Bibel (als Sinnbild für die Gegenwart Gottes in der Verkündigung des offenbaren und geschriebenen Wortes). Der hölzerne Tisch ist ein Sinnbild für die Abendmahlsgemeinschaften von Jesus, insbesondere für das letzte Abendmahl.

Auf dem Altartisch liegen 14 Taizékreuze sowie Konfirmationsurkunden. Alles ist gerichtet für den Einsegnungsgottesdienst, bei dem die Konfirmandinnen und Konfirmanden nach ihrem Bekenntnis zu Taufe und Gemeinde gesegnet werden. Danach bekommen sie vermutlich das Kreuz umgehängt und die Urkunde überreicht, und sie werden von Ältesten mit einem Handschlag begrüßt und beglückwünscht. Wahrscheinlich werden dabei auch Taizé-Lieder gesungen.

A2.4 Burkhard Weitz: Konfistunden

Burkhard Weitz beschreibt in seinem Artikel für die evangelische Zeitschrift „Chrismon“, dass Konfirmandenunterricht heute mehr ist als Auswendiglernen.

Am Beispiel der Konfirmandin Lotte aus Frankfurt zeigt er, dass Konfirmandenunterricht erfahrungsbezogener und lebensrelevanter geworden ist. Nachdenken über das Beten, Freizeiten, Bibelquiz ... soll evangelischen Glauben schmackhaft machen. Auswendig gelernt werden nur noch die wichtigsten Texte christlicher Identität wie Ps 23, Vater Unser und Glaubensbekenntnis; im Vordergrund stehen eigene Fragen und Antworten in Glaubensdingen (Z. 1–30). Zu Beginn verstand man den Konfirmandenunterricht als nachgeholte Taufunterweisung und konzentrierte sich auf das Aufsagen von Luthers Kleinem Katechismus (Z. 31–47). Im Pietismus verlagerte sich der Schwerpunkt auf das Moment des öffentlichen persönlichen Bekenntnisses zum christlichen Glauben (Z. 48–53).

Öffentlichen Bekenntnissen steht man heute – nach den Erfahrungen des Dritten Reiches und der DDR – kritisch gegenüber, momentan sieht man im Konfirmandenunterricht eher einen Beitrag zur Bildung der eigenen Verantwortung in Glauben und Gesellschaft (Z. 54–65).

A2.5 Thomas Schlag: Geld und Konfirmation

Nach den Ergebnissen der von Friedrich Schweitzer durchgeführten bundesweiten Studien zur Konfirmandenarbeit (2009) spielt der Faktor Geld als Motivation für die Konfirmation durchaus eine Rolle, aber nicht die wichtigste. Tatsächlich nimmt die Bedeutung der Geschenke im Laufe der Konfirmandenzeit ab, und der Segen und das gemeinsame Familienfest rücken stärker in den Vordergrund. Wichtig ist den Jugendlichen vor allem die gemeinsam verbrachte Konfizeit.

Thomas Schlag sieht in dem herausfordernden Satz „Ich lasse mich nur wegen des Geldes konfirmieren“ eine Chance, über den tieferen Sinn von Konfirmandenunterricht zu sprechen. Pfarrer und Pfarrerinnen werden dadurch in ih-

rem eigenen Glaubenszeugnis herausgefordert. Durch eine Antwort auf diese Aussage werden Jugendliche in ihrer eigenen Lebenswirklichkeit und ihrer Suche nach Sinn ernst genommen.

A2.6 Gottfried Keller: Glauben?

„Der grüne Heinrich“ gilt als Hauptwerk des Schweizer Schriftstellers Gottfried Keller (1819–1890) und zählt zu den wichtigsten Bildungsromanen des 19. Jh.

Keller beschreibt darin mit autobiographischem Anklang den schwierigen Weg des Protagonisten Heinrich Lee durch Kindheits- und Jugendjahre hin zum Erwachsenenalter.

Gottfried Keller kommt während seines Studiums in Heidelberg 1848–1850 mit revolutionären Kräften in Berührung und begegnet Ludwig Feuerbach. „Die Welt ist eine Republik, sagt er (Feuerbach), und erträgt weder einen absoluten, noch einen konstitutionellen Gott (...). Ich kann einstweilen diesem Aufrufe nicht widerstehen. Mein Gott war längst nur eine Art von Präsident oder erstem Consul, welcher nicht viel Ansehen genoss, ich musste ihn absetzen“, schreibt Keller in einem seiner Briefe.

Diese kritische Auseinandersetzung mit Religion und die negativen Folgen einer verqueren religiösen Erziehung gehören zu den zentralen Themen im „Grünen Heinrich“.

Der vorliegende Text sind Worte eines Konfirmanden, der am Konfirmandenunterricht bemängelt, dass auf Grund von verordneter Seligkeit (Katechismus auswendig lernen) seine Seele eher erstickt wird, als dass sie atmen kann. Glaube ist die „allerverwickelteste Erfindung“ (Z. 2).

Wenn Gott allwissend und allbestimmend ist und alle meine Gedanken lenkt, dann kann ich über meinen Glauben nicht selbst entscheiden: „... ich kann aber nie sagen, ich will glauben oder nicht glauben; ich will mich einer Wahrheit verschließen, oder ich will mich ihr öffnen!“

Ich kann nicht einmal um Glauben bitten (Z. 23–26).

Ein Unglück, das ich begreife, gibt mir mehr „Luft zum Atmen“ als eine Seligkeit, die ich nicht begreife, und die zur „Stickluft für meine Seele“ wird (Z. 27–30).

A2.7 Zu den Aufgaben

(1) Die beiden Texte sind leicht in Einzelarbeit zu erschließen. Ergänzend könnte arbeitsteilig Konfirmandenunterricht einst und Konfirmandenarbeit heute herausgearbeitet werden. Die Ergebnisse können mit eigenen Erfahrungen verglichen werden.

(2) Nach einer Betrachtung des Fotos, evtl. mit Deutung des Altartisches und seinen Symbolzeichen, wird der dazugehörige Ritus imaginiert. Danach können der heutige Platz des Kreuzes erörtert und die Antworten verglichen werden.

(3) Diese Aufgabe nimmt Aufgabe 1 und 2 auf und setzt die dargestellten Erfahrungen in Bezug zu eigenen Erfahrungen. Was war bei mir ähnlich? Was war ganz anders?

(4) Der Text kann laut vorgetragen, und dann bedacht werden, was Heinrich in seinem Konfirmandenunterricht erlebt hat und wie er das beurteilt. Von da aus kann in Betracht gezogen werden, was im eigenen Konfirmandenunterricht „blöd“ und „unverständlich“ war.

(5) Die Aufgabe setzt ein positives Verhältnis zum Konfirmandenunterricht voraus und kann in drei Gruppen bearbeitet werden. Das Ergebnis kann einer benachbarten Gemeinde oder dem Dekanat/der Superintendentur weitergegeben werden.

A3. Wohin geht es mit der Kirche?

A3.1 Der Zusammenhang

Nach Auskunft der Studie „Kirche im Umbruch – Projektion 2060“ (2019) könnten die Kirchen bis 2060 die Hälfte ihrer Mitglieder und Einnahmen verlieren. Der Anteil der Kirchenmitglieder an der Gesamtbevölkerung würde dann nur noch bei einem Drittel liegen.

Die schwierige Lage der Kirche ist nicht neu. Schon in den 1960er Jahren schreibt der niederländische Theologe Johannes Hoekendijk: „Geben wir uns keinen Illusionen hin: Der Weg in die Welt von morgen führt in die Wüste.“

Zahlenmäßig sieht es für die Kirchen tatsächlich dramatisch aus: 2019 erreichten die Kirchengliederszahlen einen Höchststand. Nur noch ca. 52% der deutschen Bevölkerung gehören einer christlichen Kirche an. Auch die Nachfrage nach Kasualien wie Taufe, Kommunion, Konfirmation, Trauung oder Beerdigung ist stark rückläufig.

Gründe gibt es verschiedene. Häufig werden Skandale innerhalb der Kirche genannt, wie zuletzt der Missbrauchsskandal. Für viele junge Erwachsene ist der Kirchensteuerbescheid mit der ersten Gehaltsabrechnung ein Grund, die Kirche zu verlassen. Darüber hinaus fragen sich viele: „Was habe ich von einer Institution, die mit meinem Alltag nichts zu tun hat?“

Die Kirchenferne sagt nicht unbedingt etwas über die Religiosität der Menschen aus. Der sogenannte „Religionsmonitor“ der Bertelsmann-Stiftung brachte zum Vorschein, dass von nicht-konfessionell gebundenen Menschen ungefähr ein Drittel angibt, religiös zu sein, von Mitgliedern der großen Kirchen aber jeder sechste behauptet, nicht-religiös zu sein (nach einer Befragung von 2007/8).

Der These, dass Säkularisierung die Religionen völlig verdrängt, wird heute kaum noch zugestimmt. Man spricht inzwischen sogar von einer „Wiederkehr der Religionen“. Es sind allerdings nicht die großen Amtskirchen, die „wiederkehren“. Religion ist individualistischer und pluraler geworden. Weltweit haben v.a. charismatische Gruppen und Pfingstkirchen starken Zulauf.

Die großen Kirchen in Deutschland kämpfen offensichtlich damit, bei den Menschen anzukommen. Ihre Sprache wird als fremd und lebensfern wahrgenommen, ihre Kommunikationsformen erreichen junge Menschen nicht mehr. Hohe Erwartungen an die Kirche bleiben trotzdem.

Die Lage ist ernst, aber nicht aussichtslos, machen sich Verantwortliche in den Kirchen Mut. Es muss dringend daran gearbeitet werden, die Botschaft der Bibel für die Menschen verständlicher zu gestalten und an ihre Lebenswelt anzupassen. Kirche muss offener werden und weniger Angst vor Pluralität haben. Eine Hauptfrage der Zukunft wird sein, wie sich Kirche im Netz präsentiert. Das Thema Zukunft der Kirche wird angesprochen in B4, B7 und C1.

@ Die kirchliche Leere

(58 min): <https://www.3sat.de/wissen/scobel/die-kirchliche-leere-100.html?mode=play&obj=72485> vom 25.7.2020, verfügbar bis 23.3.2023

A3.2 Die Leitfrage

Bei der Auseinandersetzung geht es zunächst um eigene Einschätzungen. Dabei wird zu bedenken sein, dass sich die Entwicklung der Kirche und des Christentums in verschiedenen Kontinenten unterschiedlich darstellt. Hierzulande

spielt die Säkularisierung (vgl. B2) eine ganz andere Rolle als zum Beispiel in Südamerika oder in afrikanischen Ländern.

A3.3 Foto: Restaurant „GlückundSeligkeit“

Die neugotische Martinskirche in Bielefeld mit ihrem massiven Backsteinbau wurde um 1900 eingeweiht. Sie wurde 2004 von einer Eventgesellschaft erworben und zu einem gastronomischen Betrieb umgebaut. Dabei wurde das historische Kirchenschiff in den alten Zustand versetzt und umfassend renoviert. Die Umwidmung der Martinskirche in ein Restaurant ist ein Beispiel der sog. „Transformation“ von Kirchenbauten, die angesichts zurückgehender Kirchenmitgliederzahlen und einer Überzahl von Kirchengebäuden heute in allen Landeskirchen und Diözesen geschieht. So kommt es zum Einbau von Gemeinderäumen, von Bibliotheken oder Tafeln, zur Umnutzung als Kulturkirchen, Jugendkirchen oder Urnenkirchen, zum Umbau in Konzertsäle oder Tagungszentren sowie in Wohngebäude.

@ Eine Kirche in Hamburg wird zur Moschee umgebaut
(Clip 3:51 min): <https://www.youtube.com/watch?v=L-ob-XeB2b6Q> vom 1.8.2020

Es kommt aber auch zum Abriss von Kirchen. Immer wieder stellt sich die Frage, wie Kirchengebäude umgenutzt werden können, ohne ihren geistlichen Charakter ganz zu verlieren. So stellt sich die Frage, ob der strahlend gelbe Chor mit seinen Kirchenfenstern mit den clubähnlichen Sitzgruppen in einem Restaurant mit dem Namen „GlückundSeligkeit“ zusammenpassen. Weitere Bilder finden sich bei www.glueckundseligkeit.de

A3.4 Matthias Dobrinski: Kirchenmitgliedschaft – Gegenstand einer Kosten-Nutzen-Analyse

Matthias Dobrinski geht der Frage nach, welche Gründe heute gegen eine Kirchenmitgliedschaft sprechen. Vielfach wird die Frage der Kirchenmitgliedschaft allein unter dem Vorzeichen gesehen: Lohnt sich das?

Diese Frage wird angesichts von Skandalen in der Kirche oder einem höheren Lohnsteuerbescheid schnell negativ beschieden (Z. 1–9). Allerdings sind Kirchennähe und -ferne in Deutschland unterschiedlich stark (Z. 10–19). Religiosität hat nicht unbedingt etwas mit Kirchennähe zu tun. Auffällig ist jedoch, dass sie bei gesellschaftlich Etablierten, im bürgerlichen Milieu, stärker ausgeprägt ist als bei „den Armen und weniger Gebildeten“. (Z. 10–35)

Wie wird die Kirche in Zukunft aussehen? Sie wird eine Minderheit im Lande sein, Kirchengebäude werden verkauft oder abgerissen. Dennoch werden die christlichen Kirchen weiter wichtige Träger der Zivilgesellschaft sowie des kulturellen Erbes in Deutschland bleiben. Christsein wird in Zukunft bedeuten: sich auf mehr Vielfalt, weniger Stabilität und mehr Konflikte einstellen zu müssen (Z. 36–57).

A3.5 Heinrich Bedford-Strohm: Ich glaube, die Welt wäre um vieles ärmer

Heinrich Bedford-Strohm ist seit 2011 Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern und seit 2014 Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland. Auf seiner Homepage schreibt er, was ihm für seine Kirche wichtig ist: „Dafür stehe ich: Ich wünsche mir eine öffentliche Kirche, die für eine neue politische Kultur eintritt – eine politische Kultur, die jenseits der politischen Lager um

Lösungen für die großen Zukunftsfragen der Menschheit ringt.“ Konkretisiert wird dies unter den weiterführenden Überschriften: Frömmigkeit als Lebenskraft, öffentliche Kirche, soziale Gerechtigkeit, glücklich leben und die Natur als Schöpfung achten. Bedford-Strohm setzt sich v.a. für Flüchtlinge und Lösung ökologischer Probleme ein.

Auf die Frage seines Sohnes: „Wie sähe die Welt ohne Kirche aus?“, antwortet er: Die erste große Bedeutung hat Kirche auf dem Gebiet der sozialen Infrastruktur. Die Kirche bietet gesamtgesellschaftlich wichtige und interessante Angebote: von Kindergärten über vielfältige Beratungsstellen und Kirchenmusik bis hin zur Seelsorge (Z. 7–22).

Eine weitere wichtige Bedeutung hat Kirche darin, Menschen im Umgang mit dem Tod beizustehen (Z. 23–31). Aber auch bei der Begleitung von freudigen Ereignissen kann Kirche dem Leben eine andere Dimension geben (Z. 32–45). Ohne Kirche verliert die Gesellschaft ihre Tiefendimension (Z. 46–50).

A3.6 Dietrich Bonhoeffer: Die Kirche steht mitten im Dorf

„Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.“ Für Dietrich Bonhoeffer (zu Bonhoeffer vgl. F5.3) bedeutet Kirche keine bloß dogmatische Größe, sondern gelebte Gemeinschaft in der Nachfolge Jesu Christi. Bonhoeffer kritisiert mit seinem Verständnis von Kirche einen Religionsbegriff, der allein auf die Innerlichkeit des Menschen und sein Gewissen abhebt. Seiner Meinung nach bedarf es in der modernen Welt eines Christentums, das sich auf die Mündigkeit des Menschen einlässt, das eine Sprache findet, die die Autonomie der modernen Welt ernst nimmt. Das kann nach Bonhoeffer nur ein „religionsloses Christentum“ – kein Christentum, das als Religion lediglich bestimmte Bereiche des Lebens berührt, sondern als Glauben das ganze Leben umfasst.

Die Mündigkeit der Welt hilft mit falschen Gottesvorstellungen aufzuräumen. Gott wird nicht mehr als „deus ex machina“ und „Lückenbüßergott“ an die Ränder und Lücken des Lebens verbannt, sondern umfasst das ganze Leben, wird „mitten in unseren Leben jenseitig“.

Das Christentum, das daraus hervorgeht, ist keine säkularisierte Religion, sondern ein Glaube, der den Blick wieder auf das Wesentliche richtet: auf den Gott der Bibel, der sich in seiner Ohnmacht und in seinem Leiden auf diese Welt einlässt und den Menschen auffordert, daran teilzuhaben. Bonhoeffer ringt um eine Sprache, die dem gerecht wird, eine Sprache, die weniger religiös ist, dafür aber befreiend und erlösend.

Eine radikale Konsequenz aus seinem Denken zog nach dem Zweiten Weltkrieg die Gott-ist-tot-Theologie, die christlichen Glauben nur noch als einen Lebensvollzug auffasste und sich von Transzendenzbegriffen ganz verabschiedete. Religionsstudien der letzten Jahre haben jedoch übereinstimmend festgestellt, dass Menschen sich weiterhin als religiös verstehen. Heute stellt sich vielleicht eher die Frage, ob Kirche nur ein Angebot zur Kontingenzbewältigung macht, oder ob sie darüber hinaus gehen will.

Der Text stammt aus Briefen, die Bonhoeffer aus dem Gefängnis geschrieben hat. Er verarbeitet darin Erfahrungen, die er in Gesprächen mit Mitgefangenen gemacht hat. Er beobachtet, Menschen brauchen Gott nicht mehr. Daraus resultiert seine drängende Frage, wie wir Gott heute wieder zur Sprache bringen können. „Was mich unablässig bewegt, ist die Frage, wer Christus heute eigentlich für uns ist.“

Bonhoeffer stellt bei sich selbst eine Ferne zu den „Religiösen“, dagegen eine Nähe zu den „Religionslosen“ fest